

FORUM NEUE POLITIK DER ARBEIT
DGB BERLIN-BRANDENBURG, SOZIALFORSCHUNGSSTELLE DORTMUND, INECOM

Auswertungsprotokoll
Workshop „Dortmund und das ‚dortmund-project‘ –
ein Vorbild für Berlin?“

Gliederung

I Gegenüberstellung: „dortmund-project“ – Berlin / (Brandenburg)

II Auswertung des Workshops

1. Einleitung

2. Merkmale des „dortmund-project“

2.1 Ziele

2.1.1 Allgemeines Ziel

2.1.2 Kernziele

2.2 Projektteams

2.3 Voraussetzungen

2.4 Auswirkungen des „dortmund-project“ auf die Region

3. Übergang während des Strukturwandels politisch gestalten durch aktive Beschäftigungspolitik

3.1 Dortmund

3.2 Starke Faktoren in Dortmund

3.3 Dortmunder Potentiale

4. Rolle der Gewerkschaften – Erfahrungen aus der Arbeit der Kooperationsstelle Dortmund

4.1 Ziele und Arbeitsweise

4.2 Einflussmöglichkeiten für Gewerkschaften

5. Berlin – Stadt des Wissens: Wie man aus Wissen Arbeit macht

5.1 Stichpunkte

5.2 Umsetzung – Einbettung in bestimmte vorhandene Strukturen

5.3 Bemerkungen

6. Dortmund-Projekt ein Vorbild für Berlin??

(Petra Jähne, IRS Erkner)

7. Offene Fragen und Vorschläge

III Erste Schlussfolgerungen

Workshop „Dortmund und das ‚dortmund-project‘ – ein Vorbild für Berlin?“

I Gegenüberstellung: „dortmund-project“ – Berlin / (Brandenburg)

(Hinweis: Obwohl eine direkte Vergleichbarkeit von Berlin und Dortmund kaum möglich ist, sollen in der folgenden Tabelle wesentliche Strukturmerkmale und Entwicklungschancen, bzw. –hemmnisse exemplarisch aufgezeigt werden. Diese Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, d. h. um Erweiterungen und Ergänzungen wird ausdrücklich gebeten.)

Merkmale	Dortmund Das „dortmund-project“	Berlin / (Brandenburg)
Erfordernis für /Anlass der Umstrukturierung	Hohe Arbeitslosigkeit durch Schließung traditioneller Industrieanlagen, z. B. Thyssen-Krupp (Hoesch)	Hohe Arbeitslosigkeit; Abbau der Subventionierung und Alimentierung von Berlin; „neue“ Hauptstadtfunktion; (gemeinsames Bundesland ab 2009?)
Start der Umstrukturierung	Durch Unternehmensberatung und Konzeptionsstudie, von außen initiiert und anfinanziert (Mc Kinsey, Thyssen)	Nur partiell in Entwicklungsgebieten wie Adlershof, oder Buch (Biotech), ... Sparzwang und Verwaltungsreform(en), Bezirkszusammenlegung;
Ziele der Umstrukturierung	Aufbau neuer Leitindustrien; Schaffung von 70.000 neuen Arbeitsplätzen bis 2010	Kein gemeinsames Ziel für die Stadt vorhanden. („Einsparungen“: Kürzungen!!)
Endogene Potentiale	Universität, Fachhochschulen, Logistik-Institut, Technologiezentrum (mit 7.000 Arbeitsplätzen) Firmengründungen aus der Uni heraus, unabhängige Forschungseinrichtungen u.a. Sozialforschungsstelle, die in Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftsinstitutionen „WINDO“ zusammengeschlossen sind;	Universitäten, Fachhochschulen, Forschungsinstitute, kleinere Start-up-Unternehmen in der IT-Branche, kreative Milieus, attraktive kulturelle Infrastruktur, Medienstandort durch Hauptstadtfunktion;
Leitbild	„Dortmunds Sprung in die Informations- und Wissensgesellschaft“	„Berlin – Stadt des Wissens“ , oder auch: „Berliner Wissen/wissen“ (BerlinStudie)
Entwicklungs-Konsens	Breit getragener Konsens: Wirtschaft, Technik und Wissen (Menschen und Kompetenzen)	Kein berlinweiter Konsens, Entwicklung einzelner Milieus und Stadtteile ohne Vernetzung

	haben integrierte Sicht für die Region entwickelt	und gemeinsamen Rahmen
Schwerpunkte der Förderung von Forschung und Wissenschaft	IT-Bereich, Elektronik, Mikrosystemtechnik, Beschäftigungs- und Arbeitsforschung, Aus- und Weiterbildung,	Biotechnologie, direkt für Technologie-Transfer nutzbare Forschung & Entwicklung; zahlreiche Großprojekte (Lehrter Bhf, Kanzler-U-Bahn, Flughafenausbau (?), et.)
Defizite bei der Wissens- und Forschungsförderung		Nicht oder nur marginal wird gefördert: Wissen, das für Arbeit genutzt werden könnte; Kultur- und sozialwissenschaftliches Wissen; Forschung, Wissen und Entwicklung für lokale/regionale Stadtwirtschaft mit Kreislaufcharakter (nachhaltiges Wirtschaften, Stoffstrommanagement, Materialströme zur Versorgung der Stadt und der Region);
Akteure	Oberbürgermeister; Rat der Stadt, Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, IHK, DGB und Einzel-Gewerkschaften; auch Sozialforschungsstelle, Universität, Fachhochschulen, Logistik-Institut, unabhängige Forschungseinrichtungen; zu Beginn Mitarbeiter von Thyssen-Krupp, McKinsey-Berater, (Projektteams); eigener Projektstab do-project, Arbeitsamt/Jobcenter;	Separat agierende Akteure/gruppen: Stadtteilspezifische Akteursgruppen, Agenda-21-Forum (Berlin/Brandenburg); Agenda-21-Gruppen auf Bezirksebene; Akteure der Berlin-Studie; Gewerkschaften; IHK; IZT; WZB; Kooperationsstellen der Universitäten; Entwicklungsgesellschaften; Regionalausschuss Berlin/Brandenburg (?);
Kooperationen	LernDO-Projekt (Verbindung zwischen Arbeit und Lernen); Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung WBF; Kooperationsstelle Wissenschaft/Arbeitswelt der sfs-Dortmund; Arbeitskreis Strukturpolitik; Arbeitskreis „Call-Center“; Arbeitskreis „Informationstechnologien“; DGB, örtliche Gewerkschaften;	Einzelne nicht vernetzte Projekte, z.B. durch Gewerkschaften angeregt: Machbarkeitsstudie zur KMU-Kooperation in Schöneberg/Tempelhof; KMU-Cluster in Adlershof (Erfolg?); Wirtschaftskreis Treptow/Köpenick (Erfolg?);
Ständige Gremien	Arbeitskreis Bildungspolitik unter Leitung des OB	(Agenda-Forum)
Hemmnisse für erfolgreichen Strukturwandel	Auslaufen der finanziellen Förderung (EU) auf regionaler Ebene	Haushaltsdefizit, Sparen ohne Ziel, erheblicher Abbau von Studienplätzen, unkoordiniertes Verwaltungshandeln,

		Defizite bei der Umsetzung von Vorschlägen der Enquetekommissionen und der Agenda-21-Initiativen, sowie des Agenda-Forums, und Folgerungen aus der BerlinStudie?? Kein Forum (mehr) für Stadtentwicklung;
Sonstiges, Bemerkungen	Dortmund hat gelernt, Fördergelder für die Stadt zu akquirieren und diese effektiv einzusetzen	Berlin ist kaum in der Lage, Strukturfördegelder einzuwerben...

II Auswertung des Workshops:

1. Einleitung

In diesem Workshop (April 2004) wurde die Debatte wieder aufgegriffen, die im Rahmen der Jahrestagung des Forums „Neue Politik der Arbeit“ im September 2003 zu folgenden Fragen geführt hatte:

- Wie lässt sich *Wissensgesellschaft* konkret umsetzen?
- Bedarf es eines möglichst konkret formulierten Leitbildes, oder muss sich das *Wissen* zur *Gestaltung* der *Wissensgesellschaft* eher in einem offenen Suchprozess herausbilden?
- Schafft die Generierung *wissensbasierter* Arbeitsplätze tatsächlich Ersatz für den Verlust industrieller Arbeitsplätze?
- Welche *Akteurskonstellationen* sind für die *Umsetzung* eines wissensbasierten Strukturwandels hilfreich?

Ausgangspunkte für diese Fragestellungen waren zum einen der Vortrag von Klaus Brake auf der Jahrestagung 2003 zum Thema: „Konzepte zur Wissenspolitik und Arbeitspolitik. Das Beispiel des Zusammenhangs von Wissen und Stadtentwicklung in Berlin: Aus Wissen Arbeit machen!“; zum anderen die positiven Erfahrungen im Rahmen des „dortmund-project“. Durch Impulse und Anknüpfungspunkte der Dortmunder Erfahrungen sollte versucht werden, Perspektiven für Berlin zu identifizieren.

Ausgehend von einer realistischen Analyse des „dortmund-project“, die die inneren Grenzen dieses Projektes sowohl hinsichtlich einer zukunftsfähigen Entwicklung und Beschäftigung aufzeigte, wurde die Übertragbarkeit dieses Ansatzes auf Berlin bzw. Die Region Berlin-Brandenburg diskutiert.

2. Merkmale des „dortmund-project“¹:

¹ Aus: Gerd Peter „Neue Innovationsstrukturen in altindustriellen Regionen und die Rolle der Wissenschaften – das Beispiel Dortmund und die Sozialforschungsstelle“, erschienen in: Rainer Voß (HRSG.) (2002): Regionale Innovationssysteme. Wildauer Schriftenreihe, Innovationsmanagement, Band 2, Berlin, Seite 161-168. Siehe auch: www.forum-neue-politik-der-arbeit.de

Das Aktionsprogramm der Stadt Dortmund wurde auf der Grundlage einer Unternehmensberatung durch die Firma Mc Kinsey & Company und durch eine Konzeptionsstudie durch Konzern Thyssen-Krupp ins Leben gerufen: „Dortmunds Sprung in die Informations- und Wissensgesellschaft“.

2.1 Ziele

2.1.1 Allgemeines Ziel:

- Als public-private-partnership sollen die Kräfte der Region gebündelt werden, um neue Leitindustrien aufzubauen: Im E-Bereich über neue Produkte, Industrieansiedlungen und „Start ups“.
- Es sollen in den nächsten 10 Jahren (bis 2010) 70.000 neue Arbeitsplätze entstehen.

Der Oberbürgermeister von Dortmund hat sich durch eigenes Engagement und eine klare Selbstbindung diesem Ziel der Schaffung von o. g. Beschäftigungszahlen verpflichtet.

2.1.2 Kernziele:

- Aufbau neuer Führungsindustrien und Führungsstandorte (New Economy, Mikrosystemtechnik und IT-Branche)
- Stärkung der ansässigen Unternehmen,
- Ausbau von Ausbildung, Qualifizierung, Wissenschaft und Forschung auf internationalem Niveau,
- Ausbau der Stadt Dortmund zu einer modernen Wirtschaftsmetropole mit hoher Lebens- und Freizeitqualität,
- Schaffung von „One-StopShop-Angeboten“ für die Unternehmensgründer und Ansiedler,
- Deutliche Steigerung des Beschäftigungsniveaus.

2.2 Projektteam: 18 Angestellte der Stadt, zu Beginn Mitarbeiter von Thyssen-Krupp und Mc Kinsey-Berater, der Universität und der Sozialforschungsstelle Dortmund.

2.3 Voraussetzungen:

a) Grundlagen für diesen wahrscheinlich erfolgreichen Strukturwandel wurden schon vor Jahrzehnten gelegt: Pädagogische Hochschule, später integriert in die Universität, Fachhochschulen, Neu-Gründung (Ende der 60er Jahre) einer technisch orientierten Universität (u. a. Maschinenbau, Chemietechnik, Informatik), anschließende Ansiedlung eines FhG-Instituts für Logistik, sowie Aufbau eines der größten Technologiezentren Deutschlands mit über 7.000 Arbeitsplätzen. Ein erheblicher Teil der Firmengründungen erfolgte aus der Universität heraus.

Im Bereich der Medizin und Biotechnik aus der Forschung des in Dortmund angesiedelten MPI Instituts für molekulare Physiologie wird ähnliches versucht.

Hinzu kommen eine Reihe weiterer unabhängiger Forschungseinrichtungen, wie auch die hochschulunabhängige Sozialforschungsstelle, die alle in „Windo“, der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftsinstitutionen Dortmund zusammengeschlossen sind.

- b) Technische Innovationen
- c) Wirtschaftliche Erfolge
- d) Öffentliche Förderung

e) Bereitstellung der benötigten personellen Ressourcen durch Weiterbildungsinitiative(n) und Bildungsoffensive mit geeigneter Trägerstruktur, die z. B. in dem Netzwerkkonzept einer „lernenden Region“ zusammengefasst ist (sfs-dortmund: „Menschen und Kompetenzen“).

2.4 Auswirkungen des „dortmund-project“ auf die Region:

Wirtschaft, Technik und Wissen (Menschen und Kompetenzen) entwickeln eine integrierte Sicht für die Region .

Kompetenzen und Motivationen der in der Region lebenden Menschen tragen zunehmend die innovativen Erneuerungen der Region mit, endogene Potentiale werden gehoben und entsprechend einbezogen.

3. Übergang während des Strukturwandels politisch gestalten durch aktive Beschäftigungspolitik²

Neue Zielverhältnisse sind nur dann gut zu erreichen, wenn es für die Übergangsphase, die in vieler Hinsicht als offene Situation zu verstehen ist, ausreichende Verfahrenssicherheiten etabliert, so dass der Umbau sozial verträglich verlaufen kann.

Beschäftigungsfähigkeit entwickeln durch:

- Arbeitsweltbezogene Bildung
- Lernförderliche Arbeit
- Orientierungsfähigkeit stärken
- Beschäftigungsfähigkeit durch Beschäftigung fördern

Im Hinblick auf die zentrale Kategorie Beschäftigungsfähigkeit wird eine stärkere Orientierung der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik nötig. Das wird ja auch mit dem von der EU hereinkommenden Konzept des Lebenslangen Lernens richtigerweise nahegelegt.

Das Arbeitsamt/JobCenter wird für diese Gestaltung immer nur kurzzeitig und punktuell auftreten und verfügt, wenn alles gut geht, mit den PSAs über eine Art Kurzzeit-Inkubator zurück in Beschäftigung.

Ins Zentrum der Aufmerksamkeit muss also eine ganzheitliche Qualifizierungspolitik treten, ergänzt und begleitet durch Beratungs- und Stützungsangebote und in Kombination mit der Förderung von Einmündungen und Wiedereinmündungen in Arbeit. Hier ist die Kommune im Sinne einer umfassenden Daseinsvorsorge und einer humanressourcen-orientierten Standortpolitik gefordert:

- Beschäftigung ausgraben
- Verbinden statt Abhängen
- Koppel-Beschäftigung
- Niedrigschwellige Einstiege ohne Sackgassen
- Beschäftigungspolitik wird zur Arbeitspolitik

Der Aufbau von gelingenden Lern- und Arbeitsbiographien, der durch Eigenaktivitäten gesteuert wird, setzt allerdings eine viel engere Verzahnung von Lernen, Arbeiten und sozialem Engagement voraus, als dies bislang in unseren traditionellen, voneinander abgeschotteten Bildungs-Teil-Systemen der Fall ist.

² Aus: W. Kruse, Arbeitspapier 2 vom 1.10.2003.

3.1 Dortmund:

Die Dortmunder Schul- und Jugendpolitik sucht hier schon seit geraumer Zeit vielversprechende neue Wege. Erneuerte Bildungsansätze sind also in einem engen Zusammenhang mit Beschäftigungspolitik als Querschnittsaufgabe zu sehen. Dabei ist es wichtig, produktive Potentiale und den sozialen Zusammenhang zugleich zu fördern, weniger dynamischere Milieus an dynamischere heranzuführen, Brücken und Übergänge zu bauen, *also insgesamt eine städtische Kultur des Verbindens „do-connect“ zu entfalten.*

3.2. Starke Faktoren in Dortmund:

- Das *dortmund-project*, das die neuen dynamischen Leitsektoren mit dem „Hinterland“ von Technischer Bildung und Technologiezentren vernetzt,
- Die leistungsfähigen Berufskollegs haben das Zeug zu regionalen beruflichen Kompetenzzentren,
- Die Neuorientierung und Öffnung der Schulen – initiiert und begleitet auch von der Bildungskommission des Oberbürgermeisters und das *LernDO* – Projekt, das neue Verbindungen zwischen Arbeit und Lernen herstellt, leisten ihre Beiträge.

3.3 Dortmunder Potentiale:

- Beschäftigung ausgraben
- Verbindung von Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung
- Innovative Ansätze zur Stärkung der Eigeninitiative (lokale Ökonomie)
- Verhinderung von Vernachlässigung
- Eine vielfältige und leistungsfähige Landschaft von Bildungs- und Beschäftigungsträgern (im Übergang schützen, um das Potential für die Zukunft zu erhalten)
- Hohe Konzentration von Arbeitsforschung
- Eine ausgeprägte Tradition von Kooperation und Konsens

Die *Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung – WBF* als städtische Agentur ist in diesem Sinne eine Art „Flaggschiff“ des Zusammendenkens und –wirkens von Wirtschaft und Beschäftigung. Clusterorientierung bei der Potentialförderung nimmt auch hier dasselbe Prinzip auf, wie es für das *dortmund-project* gilt.

In diesen Zusammenhang wird die Förderung von Zielgruppen mit besonderen arbeitsmarktlichen Problemen, die Erschließung niedrigschwelliger Einstiege in Arbeit ebenso platziert wie arbeitspolitische Ansätze (Potentiale, Qualifizierung, Arbeitsorganisation, Arbeitszeit, Gender) und dies in Zusammenarbeit mit einer der entwickeltesten Landschaften von Einrichtungen der Arbeitsforschung und –beratung, die es in Deutschland (vermutlich sogar in Europa) gibt.

Im Hintergrund liegt ein **Konsens**, der weit über die bekannten Akteure in der Bevölkerung hineinreicht und sich in vielfältigem bürgerschaftlichem Engagement ausdrückt.

Sozialer Zusammenhalt wird selbst zu einem der wichtigen Produktivkräfte und Standortfaktoren wenn:

Unter der Bedingung knapper Ressourcen Prioritätsentscheidungen getroffen werden und in der städtischen Öffentlichkeit nachvollziehbar gemacht werden.

Übergangs- und Umbauphasen sind deshalb auch immer ein Prüfstein für städtische Demokratie und Bürgerbeteiligung.

Auswertung workshop: Das „dortmund-project“ – ein Vorbild für Berlin?

Aktuell geht es um die Gestaltung des Umbaus oder der Übergangsphase unter Beachtung der **Wechselwirkungen**, damit die Zukunftsvisionen keinen Schaden durch aktuelle Versäumnisse bei dieser Gestaltungsaufgabe nehmen.

Gefordert ist eine Strategie des Verbindens:

- Verschiedener Politikfelder: „Schnittstellen“, z. B. Bildung und Beschäftigung, z. B. Stadtentwicklung und Beschäftigung
- Verschiedener Akteure über die angestammten Milieugrenzen hinweg
- Zwischen öffentlichen und privaten Initiativen und bürgerschaftlichem Engagement

Modell Dortmund:

- Kommunale Akteure müssen erneuerte Arbeitsformen finden, die die Ausarbeitung und das In-Praxis-Setzen des Modells ermöglichen
- Erneuerte Arbeitsformen müssen sachadäquat, effektiv, transparent und fair sein,
- Forum könnte eine kontinuierlich arbeitende Arbeitspolitikkonferenz sein.

4. Rolle der Gewerkschaften – Erfahrungen aus der Arbeit der Kooperationsstelle Dortmund³

4.1. Ziele und Arbeitsweise

Die Kooperationsstelle Wissenschaft – Arbeitswelt in Dortmund ist ein teilautonomer Arbeitsbereich innerhalb des Landesinstituts Sozialforschungsstelle. Sie wird finanziell gefördert und inhaltlich beraten von einem Verein, in dem sowohl die örtlichen Gewerkschaften als auch die beiden Hochschulen, einige Institute und Einzelpersonen Mitglied sind.

Allgemeines Ziel der Kooperationsstelle:

- Organisierung und Moderierung von einem langfristigen Prozess der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gewerkschaften,
- Wissenschaft und Praxis miteinander zu vermitteln, so dass ein reflexiver Prozess der Wissensgewinnung und Wissensaneignung entsteht,

Schwerpunkt:

Wissen über die Gestaltungsmöglichkeiten von Arbeit und Beschäftigung in den neu entstehenden Betrieben, Branchen und Clustern generieren und nutzbar machen.

Zielgruppen:

WissenschaftlerInnen, GewerkschafterInnen, Beratungs- und Weiterbildungseinrichtungen, Beschäftigungs-/Arbeitsloseninitiativen und städtische Wirtschaftsförderung.

Arbeit der Kooperationsstelle als stufenförmiger Prozess:

- Diskurs zwischen den Akteuren
- Gemeinsame Arbeit: Entwicklung gemeinsamer Strategien und Programme, Koordination von Projekten, gemeinsame Durchführung eines Projektes,

³ Aus: Klaus Kock, Kooperative Zur Institutionalisierung der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Gewerkschaften, in: Wolf Jürgen Röder/Klaus Dörre (HG): Lernchancen und Marktzwänge: Bildungsarbeit im flexiblen Kapitalismus; Münster 2002; S. 145-160. Hier Punkt 3: Kooperation zwischen Wissenschaft und Gewerkschaften – eigene Erfahrungen aus der Arbeit der Kooperationsstelle Dortmund.

Auswertung workshop: Das „dortmund-project“ – ein Vorbild für Berlin?

- Institutionalisierung der Zusammenarbeit durch Netzwerke von Personen und Einrichtungen,

Dortmund:

Ein derartiges Netzwerk ist mit dem von der Kooperationsstelle Dortmund organisierten „Arbeitskreis Strukturpolitik“ entstanden.

Neben dem regional angelegten Arbeitskreis Strukturpolitik sind zwei branchenorientierte Arbeitskreise zum Bereich „Call Center“ sowie zum Bereich der „Informationstechnologien“ entstanden.

Partner:

- Der regionale DGB – Vorsitzende für alles, was die Region insgesamt betrifft
- Sekretäre der örtlichen Gewerkschaften für die branchenbezogenen Fragen.

Anforderung an Gewerkschaften:

Für die Gewerkschaften ergibt sich daraus die Anforderung, sich dem Dialog zu öffnen und in der eigenen Organisation sachliche und personelle Kapazitäten für dieses Aufgabenfeld bereit zu stellen.

4.2. Einflussmöglichkeiten für Gewerkschaften⁴

Durch das Forum AK „Strukturpolitik“ haben die Gewerkschaften direkten Einfluss auf die regionale Strukturpolitik, wie z. B. in Dortmund auf die Entwicklung der Mikrostrukturtechnik, oder auf den Bereich der Logistik. Vorschläge für Projekte, die von den Gewerkschaften eingebracht werden, können durch die Kooperationsstelle durchgeführt werden.

Initiativen zur Ausbildung und Weiterbildung werden derzeit gestartet.

Auf der betrieblichen Ebene: Kooperationsstelle kann Unterstützung leisten bei der Reorganisation von Betriebsräten durch Beratung.

Weitere Arbeitsfelder: Aufstellung von Sozialplänen zur Weiterbeschäftigung oder zur Unterstützung von Eigeninitiativen.

Wichtig ist angesichts der dramatischen Änderungen der Rolle der Gewerkschaften (rapider Verlust ihres Einflusses) die Beratung der Gewerkschaften auf dem Feld der Beschäftigungspolitik.

Durch die Umstellung der Beschäftigungspolitik durch „Hartz“, die Haushaltslage und die Umstellung der Arbeitsämter zur Selbstverwaltung, keine Budgetverwaltung mehr auf regionaler Ebene, wird der Einfluss auch des DGB auf die regionale Strukturebene geschwächt.

5. Berlin – Stadt des Wissens: Wie man aus Wissen Arbeit macht⁵

5.1 Stichpunkte:

- Generierung neuen Wissens erfordert offene Kommunikation,
- Städtischer Charakter eines „Labors“

⁴ Aus der Debatte während des workshops

⁵ Aus Klaus Brake: Wie man aus Wissen Arbeit macht, vom 17.4. 2004

Auswertung workshop: Das „dortmund-project“ – ein Vorbild für Berlin?

- Mentalitätswandel: von einer Subventions- und Versorgungsstadt hinzu einer zukunftsorientiert notwendigen „Initiativen-Stadt“ (Ertüchtigung, Selbstständigkeit, Risikobefähigung)
- Berlin ist Standort hoher Qualifikationen (und damit hoher Kosten)
- Arbeit für mehr Menschen – Berlin als Potential/Ressource –
- Ideen-Generierung als Kernprozess
- Interaktiver Prozess zwischen Wissens-Generatoren und Ideen-Entrepreneuren
- Kommunales Wissensmanagement
- Wissensneugierde stärken durch Kampagnen und Wettbewerbe
- Wissensorte als Orte des Umgangs mit Wissen schaffen (im öffentlichen Raum wahrnehmbar und gestalterisch einladend sowie baulich zugänglich; kommunikativ und mit interaktiven Informationsangeboten ausgestattet)
- Potentiale der kreativen Milieus nutzen, aus ubiquitären Informationen neues Wissen generieren

Problem: Bekenntnis zur Stadt (im Gegensatz zu Dortmund)

Soziale Kohäsion als Kontextbedingung für die Dynamik, mit der aus Wissen Arbeit entstehen soll

Gefahr: Inselkonzept (soziale Exklusion)

Bedingung: Konstruktive Grundstimmung statt Bedenken

5.2 Umsetzung – Einbettung in bestimmte vorhandene Strukturen:

a) Erste strukturelle Einbettung

Wissen/Arbeit und damit Einkommen einbetten in Austausch-Sphären:

- die Lokale/regionale „Stadtwirtschaft mit allen Kreislaufaktivitäten der Versorgung der Stadt und ihrer Akteure (Bewohner, Gewerbetreibende) mit allen Leistungen und Produkten für die Stadt (Waren, Leistungen, Energie, Mobilität, Kommunikation, Verwaltung etc); Infrastruktur im weitesten Sinne, unternehmensbezogene Funktionen und haushaltsorientierte oder personenbezogene Dienste (und zwar zunächst noch ganz unabhängig von ihrer eher marktmäßigen oder informell-kooperativen Austauschform. Hier kann es Beziehungen zur Nachhaltigkeits-Diskussion geben.
- „Markt-Wirtschaft: Austausch mit anderen Territorien, Einkommen vor Ort, aber Kaufkraft kommt von außen, d.h. es geht um den Export von Leistungen und Produkten.

Wissen:

- in Kultur, Technik, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften,
- in Menschen und in Institutionen und Strukturen aufgehobenes Erkenntnis-, Erklärungs-, Erfahrungs-, Orientierungs- und Anwendungswissen;

Besondere Rolle:

- in der Stadt-Wirtschaft: insbesondere auch das Alltags- und Erfahrungswissen,
- in der Marktwirtschaft: insbesondere das professionelle Experten-Wissen.

b) Zweite strukturelle Einbettung (Marktwirtschaftssphäre)

Ursache für die wachsende Bedeutung von Wissen (Wissen wird strategisch wichtig/er) ist die Tertiärisierung. Der aktuelle und radikale Schub weiterer Tertiärisierung hängt auf das

Auswertung workshop: Das „dortmund-project“ – ein Vorbild für Berlin?

engste zusammen mit der Beschleunigung und Globalisierung der Wirtschaftstätigkeiten und der Verkürzung der Halbwertzeiten von Erkenntnissen und Kenntnissen. Die Pflege von „Know-how“ bzw. von „Know-how-why“ wird selbst als Kompetenz noch wichtiger und entsprechend professionell gehandhabt:

- Wissensmanagement
- Lern-Qualifikationen
- Erfahrungswissen

Wissensintensive Leistungen oder Produkte, die sich daraus ergeben:

- Strategische beratende Dienstleistungen (z.B. in Berlin Fahrzeugbau-Prozess-Steuerung),
- „individualisierte“ Fertigung, d. h. solange sie noch nicht – zumal zu Massenproduktion – ausgereift ist, bzw. soweit sie prototypisch oder „maßgeschneidert“ ist (z.B. für Berlin: Gerb-Schwingungs-Technik; Schnellbahnen oder Flugzeugmotoren)

c) Dritte strukturelle Einbettung

Problem: Selektiver Zugang zur Generierung von Arbeit für eine lokale oder regionale Gesellschaft aufgrund von Anforderungen an hochqualifizierte Tätigkeiten; Selektion, Segregation, Polarisierung.

Daher:

- Arbeitsteilung und Vernetzung bzw. Diffusion (Durchlässigkeit, Weiterbildung)
- Soziale Kompetenz, Bildung (Im Sinne sozialer Kohäsion bzw. Ertüchtigung heißt das: umfassende wie auch lebenslange allgemeine Bildung stellt sich nochmals als doppelt wichtige (Haus-) Aufgabe einer Wissensstadt dar).

d) Vierte strukturelle Einbettung

Welches Wissen „gehört“ zur Wissensökonomie?

Nicht nur Technologie-Transfer, sondern auch Wissen, das für Arbeit genutzt werden soll, jenseits technischer/naturwissenschaftlicher Prägung. Ebenso wichtig sind auch diejenigen Fachgebiete, mit deren Hilfe gesellschaftliche Bedürfnisse interpretiert werden können, wie sie im Zuge des Strukturwandels auftreten, und woraufhin Ideen oder Produkte zu generieren sind.

Gerade eine Stadt des Wissens sollte ihre Stärke als Standort von kultur-/ sozialwissenschaftlichem „Erklärungswissen“ zu einer Kompetenz machen.

e) Fünfte strukturelle Einbettung

Endogenes Potential, Menschen vor Ort mit ihren Gestaltungskompetenzen als Träger des Umgangs mit Wissen.

Milieu am Ort der Interaktion über Wissen: Vielfältige Anregungen (Dichte, „urban diversity“), Offenheit, Kreativität (new ideas).

f) Sechste strukturelle Einbettung – Haltung zum Standort von Wissensökonomie

Erforderlich sind Kompetenzen zu eigener Initiative und zu Selbstständigkeit.

Entrepreneur-Klima, Ertüchtigung der Menschen und Institutionen und der Strukturen ihres Interagierens zur Aktivierung endogenen Potentials und Risikobefähigung als eine allgemeine Qualität.

Verständigungs-Diskurs über endogene Ertüchtigungs-Strategien, über Orientierung auf das Konzept einer Wissensstadt sowie über Verabredungen ihrer entsprechender Maßnahmen.

- g) Siebte strukturelle Einbettung – Integriertes Wissenschafts- und Wirtschaftshandeln
- Organisatorisch mit einem gemeinsamen (ausgegliederten) Geschäftsbereich zwischen den Senatsverwaltungen
 - Diskussions- und Aushandlungsrahmen:
 - Einbettung in eine übergreifende Stadt-Entwicklungs-Strategie (wie das z. B. die BerlinStudie oder die London-Study darstellen und andere, von der Europäischen Kommission mitgetragene Studien);
 - Öffentliche Orientierungsdebatte darüber, „wohin die Reise gehen soll“ mit der Stadt und wer da was thematisch unternimmt bzw. an Verantwortung übernimmt (wie das z. B. mit dem BMBF-Modellversuch „Stadt 2030“ intendiert ist;
 - Verständnis, dass es gerade auch mit der Stadt des Wissens nicht um eine staatliche Veranstaltung geht.

5.3 Bemerkungen⁶

Für den Strukturwandel ist es wichtig, nicht immer nur das „Neueste“ zu fördern/zu suchen, sondern auch das „Alte“ als Potential wieder zu entdecken und zu gewinnen, sowie das „Neue“ mit dem „Alten“ zu verbinden.

Wissensaktivierung muss weit vorne im Lebenszyklus der Menschen ansetzen!

Wissensansiedlung ist nicht unbedingt abhängig von der Nähe zur Industrie, denn die Auswahl durch die Käufer von Wissen wird danach getroffen, wo die besten Dienstleistungen angeboten werden, was nicht am Ort des Abnehmers sein muss.

Was Berlin fehlt: Konzept, gemeinsame offizielle Linie für die Stadt-Struktur-Entwicklung fehlt im Gegensatz zur Stadt Dortmund.

Was die Frage einschließt: Sparen wofür??? Und nicht sparen weswegen.

Wichtig: „Stärken stärken“ nicht „Starke stärken“. Differenzierte Qualitätsproduktion befördern, statt Billigproduktion.

Impulse für kreative Milieus könnten von den Gewerkschaften angeregt werden (z. B. Brandenburg), z.B. auch die Machbarkeitsstudie zur KMU-Kooperation in Schöneberg/Tempelhof ist durch Initiative des DGB entstanden.

Stärken von Berlin: Wissen ist vorhanden

Schwäche von Berlin: Abnehmer von Wissen nicht genug vorhanden.

Zentrale Frage: Wie sieht der Start zum Strukturwandel aus??? Anschubfinanzierung? (siehe in Dortmund: Finanzierung für McKinsey kam zu Beginn von Thyssen)

6. Dortmund-Projekt ein Vorbild für Berlin?? (Petra Jähnke, IRS Erkner⁷)

Merkmale und Ideen, die sich von Dortmund auf Berlin „übertragen“ ließen:

- Ansatz von Public-Privat-Partnership als Wirtschaftsförderkonzept
- Innovative Milieus als entscheidende Faktoren der Stadtentwicklung
- Etablierung von Leitbranchen, Entwicklung von Führungsstandorten und Generierung neuer Wissensformen
- Philosophie oder Motto der Entwicklung: „Stärken stärken“

⁶ Aus der Diskussion während des workshops

⁷ Studie wird im Sommer 2004 veröffentlicht, hier: Notizen aus der Debatte

- Operationalisierungsansatz: Konzept der Wissensgesellschaft, der Wissensstadt im Kontext massiven Strukturwandels
- Vision: BerlinStudie
- „Knowledge/spatial spill-over“ – Effekte: Forschungsintensive Industrien, innovative Branchen, regionale F&E – Cluster und räumlich konzentrierte Wirtschafts-Wissenschafts – Standorte
- „Sticky knowledge places“ und deren stadträumliche Interpretation, z. B. Wissensstandorte Berlin-Mitte oder Potsdam
- Identitätsstiftung durch ein strukturpolitisch eingebettetes Stadtentwicklungskonzept
- Vernetzung unterschiedlicher Wissensformen und Trägergruppen des Wissens, Verlassen traditioneller Ansätze?
- Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung als Prozess und Kooperation von Politik und Verwaltung
- Parallele Entwicklung von wissensbasierten Milieus birgt die Gefahr der Konkurrenz, hier muss die Stadt lenken, um eine Vernetzung zu erreichen, dazu müssen die Interessen vorher geklärt werden (z. B. wie durch das „Berlin-Forum“)

Problem in Berlin: unproduktive Strukturen; daher Aufbau von Kooperationsstrukturen.

7. Offene Fragen und Vorschläge:

- Initiative zur Gründung eines Forums „Berlin – Stadt des Wissens“
- Klärung der Funktion Berlin als Hauptstadt (was ist das den Bundesländern wert?)
- Welche Akteure müssen miteinbezogen werden?
- Welche Rolle sollen die Verbände spielen?
- Der Bund als Mäzen, aber nicht, um die Haushaltslöcher zu stopfen, sondern um Zukunftsvisionen zu entwickeln und anzuschieben.
- Evaluation der Bio- Tech-Standorte findet nicht statt: wie groß sind eigentlich hier die Potentiale wirklich?
- Prognosen der IT-Entwicklung und der Biotechnologie? Es findet kein Dialog zwischen den jeweiligen Akteuren statt.
- Marketing von Berlin als Stadt des Wissens.
- Bei Förderungen beachten: Nachentwicklungszeiten für KMU liegen bei 10 bis 15 Jahren, nachdem Innovationen umgesetzt wurden.
- Politische Linie in Berlin derzeit: Wirtschaftsentwicklung muss angekurbelt werden, ohne Debatte darüber, wie neue Arbeitsplätze entstehen sollen (Enquetekommission).
- Berliner CDU will weiter liberalisieren, der Staat soll sich aus allem zurückziehen.
- Es bestehen viele Wissenslücken über die Defizite bei der Anwendung von in Berlin kreiertem Wissen.
- Verbindung von „alten“ Potentialen mit „neuen“ Ansätzen funktioniert in Berlin nicht. (Dagegen Beispiel Wien: Ausbildung und Weiterbildung wurde verknüpft mit Innovationsclustern).
- Projekte initiieren: „Berliner Wissen“ als Motto. DGB und IHK??
- Brückenprojekte entwerfen.
- Wie können Milieugrenzen aufgehoben werden?
- Wichtig ist auch Evaluation der Wissensergebnisse.

III Erste Schlussfolgerungen:

Das „dortmund-project“ zeigt vielfältige Ansätze dafür auf, wie eine Region einen Strukturwandel eigenständig initiieren und umsetzen kann. Auch wenn diese Ansätze nicht unmittelbar auf Berlin übertragbar sind, so werden doch wesentliche Faktoren deutlich, die auch in einem Diskurs über die notwendigen Strukturveränderungen in der Region Berlin-Brandenburg Beachtung finden sollten.

Derzeit – und schon seit einigen Jahren – zeichnet sich die Situation von Berlin durch eine Lähmung kreativer Ideen aus, indem der Schwerpunkt der Berliner Senatspolitik lediglich darin besteht, öffentliche Aufgaben – einschließlich universitäre Ausbildung – zu kürzen, um die katastrophale Haushaltsnotlage in den Griff zu bekommen. Damit bleibt für politische Gestaltungsaufgaben kein Spielraum mehr.

In der Stadt sind während der letzten zehn Jahre vielfältige Entwicklungsansätze ausgearbeitet worden, mit großen Engagement von Beteiligten aus der Wissenschaft und aus der Bevölkerung. Zum großen Teil sind diese Vorschläge auf dem Altar der Kürzungspolitik geopfert worden. Daher resultiert u. a. eine gewisse Resignation bei vielen, die sich an Partizipationsprozessen und an der Erarbeitung von Projektideen für Berlin beteiligt haben. Berlin ist sehr weit davon entfernt, einen Konsens für die Stadtentwicklung (oder für die Region) zu finden, die Wirtschaftsförderung setzt auf die Leitbranchen Biotechnologie und Informationstechnologie, ohne dass deren Erfolgsaussichten einer genaueren Prüfung unterzogen werden, die Schaffung neuer Arbeitsplätze spielt hierbei nur eine marginale Rolle. Auf Bezirksebene gibt es verschiedene kreative Projekte im Zusammenhang der Agenda-21-Prozesse, es existieren in der Stadt diverse Diskursgruppen, die aber voneinander unabhängige Ideen entwickeln.

Um in dieser Situation der Stadtentwicklung neue Impulse zu geben, wäre es notwendig, die verschiedenen Diskursgruppen und Projektideen (und Auswertung von Projekten) zusammenzuführen. Dazu wird es wohl erforderlich sein, eine Instanz für diese Zusammenführung einzusetzen. Ein mögliches Motto für einen derartigen Start könnte sein: „Berlin als Laboratorium; Berlin als Stadt des Wissens – oder besser: Berliner wissen – Berliner Wissen.“

Unter aktiver Gestaltung gerade auch der Gewerkschaften könnte ein Beratungsprozess ins Leben gerufen werden, der nicht nur die übliche Klientel des „Bildungsbürgertums“ in sein Kalkül zieht, sondern Brückenkonzepte auch für Beschäftigung und Arbeit für weniger Qualifizierte beinhaltet. Auch hier könnte Berlin von Dortmund lernen: In der Verbindung von Arbeit, Beschäftigung und Ausbildung, bzw. Weiterbildung kann während der Umbruchphase aktiv gestaltet werden.

Zur Steigerung der Erfolgsaussichten eines derartigen neuen Kommunikationsprozesses ist eine systematische Analyse und Bestandsaufnahme der Berliner Situation und Potentiale notwendig. (auch: Auswertung des Quartiers-Management, Auswertung des neuen Sozialstrukturatlas). (Auswertung von Wissenschaftstransfer, Vernetzung von Kooperationsstellen?..)

Was heißt eigentlich für diese Region (oder auch generell) „new economy“? Dazu gehören doch auch Bereiche wie Medien, Kultur, Mode, Kommunikation etc. Welche Potentiale hat Berlin auf diesen Feldern zu bieten?

Wie sollen die Berliner öffentlichen Betriebe entwickelt werden (Privatisierung??), welche Funktion haben sie, welche sollen sie in Zukunft haben?

Weiterhin unklar ist auch die Bedeutung der Rolle als Hauptstadt in Berlin. Ein Diskurs darüber muss auch politisch auf der Ebene der Bundesländer geführt werden: Was ist Berlin als Hauptstadt den anderen Ländern wert?

In Dortmund wurde der Prozess der Umstrukturierung durch die Aufgabe einer großen Leitindustrie – Thyssen-Krupp – gestartet. Berlin hat in diesem Sinne keine Leitindustrie, die Pia Paust-Lassen Forum Neue Politik der Arbeit Mai 2004 14
InEcom GmbH

Auswertung workshop: Das „dortmund-project“ – ein Vorbild für Berlin?

in der Lage oder willens wäre, einen derartigen Prozess zu initiieren und den Start zu finanzieren. Hier sind andere Finanzmittel zu suchen, was aber auch bedeutet, dass Berlin endlich lernen muss, die von der Europäischen Union bereit gestellten Förderinstrumente zu nutzen. Eine professionelle Beratung ist hierfür dringend erforderlich.

Eine zukunftsfähige Entwicklung von Berlin muss sich auch an den Zielen einer nachhaltigeren Entwicklung messen lassen. Der Übergang zu einer gesellschaftspolitischen und stadtwirtschaftlichen Strategie der nachhaltigen Entwicklung und die damit verbundenen Modernisierungsprozesse erfordern wissenschaftliche und technische Innovationen in erheblichem Umfang. (Beispielsweise die Kreislaufführung von Produkten, oder die Nachrüstung langlebiger Konsum- und Investitionsgüter.) (vgl. Vorschläge der Enquetekommissionen „Zukunftsfähiges Berlin“).

Dies hat auch eine Vermehrung von Qualifikationen zur Voraussetzung, bzw. zur Folge.

Hier wird der Bedarf an qualifizierten und hochqualifizierten Arbeitskräften steigen.

Berlin verfügt über vielfältige kreative Potentiale und „Laboratorien“, diese sollten evaluiert und in einem Diskursprozess miteinander vernetzt werden, so dass daraus ein gemeinsames „Labor Berlin – Berliner Wissen“ entstehen kann. Lernen wir (BerlinerInnen) von Dortmund: Eine gemeinsame Strategie ist erforderlich, ein Konsens darüber, wohin die Reise gehen soll.....

Pia Paust-Lassen
InEcom GmbH

Mai 2004

Änderungen und Ergänzungen
von Dr. Gerd Peter eingearbeitet (1.6. 2004)